Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 5 (1783)
Heft: 40

Artikel: Kleine Anmerkung auf einer Reise gemacht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-544092

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Vierzigstes Stück.

Kleine Anmerkungen auf einer Reise gemacht.

Anfangs Junius gieng ich durch eine der zierlichsten Alpen unseres Hochgerichts; sie wird jährlich mit 208, und zuweilen auch mehr Milchkühen, und anderm Vieh beladen, die in zwei Senten eingetheilt sind. Mit Vergnügen übersah ich die herrlichen Flächen dieser Alp, die den angebauten Wiesen gleich, dem bald ankommenden Vieh die vortreflichste Weide im Ueberfluß anzubieten bereit waren. Was aber meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog, war die allen Alpen, wo es immer angeht, sehr zu empfehlende Verpflegung und damit verbundene Verbesserung der Weide, die ich hier in einem ziemlichen Umfange um die Hütten und Ställe herum mit einer Art Freude wahrnahm. Alle die über obgedachte schöne Ebenen sich auf einige hundert Klafter weit erstrekende alte Wassergraben, und Kanäle, wodurch das weite Feld zuweilen gewässert wurde, waren dieses Frühjahr ausgebessert, erneuert, weiter geführt worden, an einigen schiklichen Orten hatte man neue Wasserleitungen angebracht, aller Dung und Koth des im Herbst zuvor so schmutzig und fast unwandelbar gewordenen Kühestafels war nun durch das Schneewasser rein abgespühlt, nachdem die vor jedem Stalle gesammelten Misthaufen hin und wieder auf die Weide verführt waren. Das Schneewasser das den zerstreuten Dünger des Stafels abschwemmte, ward durch obige Wasserleitungen

tungen ordentlich herumgeführt, und die schönsten Weidgänge damit gewässert und gedüngt, der Mist ward eingerieben, und alle Arbeit so gut als in einer fetten Wiese verrichtet, und warum sollte eine Alp, welche dazu gelegen ist, diesen Fleiß nicht eben sowohl verdienen? Das hier so schön als in einer wohlbesorgten Wiese da stehende Gras mit Blumen mancher Art geziert, schien mir gleichsam der Kranz des Fleisses und der Arbeit. Erfreut segnete ich die guten Anstalten, die da gemacht waren, und als ich eben in dieser Alp fast unermeßliche Streken Weide mit Alptrosen und Gestäude, diesmal und schon oft zuvor mit Verdruß überdekt sah, wünschte ich den Besitzern derselben Entschlossenheit, und eben so anständigen und nüzlichen Fleiß in Ausrottung dieser schädlichen Sträuche. Was könnten nicht zwei Gemeinden, die diese Alp benützen, ausrichten, wenn sie nach dem Beispiel anderer jährlich ein paar Tage hiezu widmen würden! Eben so könnte in Auftröcknung und Verbesserung der gar vielen Sümpfe, die diese Alp in den schönsten Ebenen hat, mit Hoffnung des besten Erfolgs, sehr vieles geleistet werden, und das alles nach und nach ohne viele Beschwerde.

Anderswo ergözte mich die Aussicht, als ich von einer Anhöhe dort in dem tiefen Thal, wo vor wenigen Jahren nichts als der trockene unfruchtbare Sand zu sehen war, nun Garten ähnliche Felder bemerkte. Die Gemeinde Sch... hatte in den vorigen grossen Wassergüssen, die manche Gegend unsers Landes, besonders das Pretigäu verwüsteten, das Schiksal stark heimgesucht zu werden; ihre flachen Felder dem Landwasser nach, wurden unter verschiedenen malen in sehr grossen Streken in lauter Sand und Steine verwandelt. Vor einigen Jahren wurde eine Gegend davon, der Gemeind angehörig, wo vor den

Wassergüssen

Wassergüssen die zierlichsten Gemeingüter und Baumgärten gestanden, den einheimischen Hausarmen überlassen, ihnen frei gestellt diese Sandgegenden urbar zu machen, und eigenthümlich für sich zu geniessen, was sie nach und nach dem unbeschränkten Fluß abzugewinnen vermögen würden. Diese mit Heldenmuth, durch das Recht Eigenthum zu erlangen, angeflammt, sezten durch tüchtige Wuhren (Dämme) dem Fluß Schranken, theilten die Sandfelder unter sich aus, überschwemmten dieselbigen mit trübem Wasser, das nach Erforderniß aufgeschwellt, und durch gehörig angebrachte Schleusen zugelassen wurde, bis alles mit fruchtbarem Schlamm und Lett überdekt war, führten dann noch Dünger darauf, andere verbrannten allerlei hin und her zerworfenes Gesträuch, mit emsigem Fleiß und in froher Erwartung ihrer neu entstehenden Güter. Ich hatte mich ehemals, als ich gelegentlich ein paar male dazu eintraf, ihrer Arbeit zuzusehen zu ihnen hingestellt, und Zufriedenheit und Vergnügen mit ihnen getheilt. Ich habe ihnen den besten Erfolg ihrer Mühe gewünscht, der izt schon am Tag ist, denn ihre neuen Güter grünen izt herrlich mit den ihnen gemäßen Früchten, als Erdäpfeln, Kabis, Rüben, Erbsen, Korn und Hanf, und wenn schon alles auf Sand gebaut ist, so kan der große Gott den Armen, die auf ihn trauen, doch hier so gut als anderswo, das was er ihnen gegeben hat, erhalten. Die Gemeind hat indessen zum Lohn ihres löblichen Beispiels die Armuth im ganzen vermindert, und geübtere Arbeiter in ihren Wuhrgeschäften gewonnen.

In dieser und in andern Gemeinden mehr beobachtete ich noch eine nüzliche Folge einer, zur Milderung der in lezt verflossener grosser Theurung entstandenen Noth, von ihnen löblicher Weise getroffenen Anstalt; nemlich die

in

in den Jahren der Theurung zur Bepflanzung mit Erdäpfeln und andern Nahrungsprodukten unter die Armen und Dürftigen hin und wieder auf den Allmeinen, die meistens wegen Gesträuche und Steinen zur Weide untüchtig waren, ausgetheilten Stücke Boden, oder sogenannte Rüttenen, sind izt an einigen Orten wieder zur allgemeinen Weide geschlagen, welche nun durch die während der Zeit ihrer Anpflanzung erlangte Kultur zu guten Weidstücken verwandelt sind; an andern Orten weiset man den Armen neue dergleichen Stücke zu Rüttenen an, unter denselben Bedingungen, daß sie nemlich nach einer Anzahl Jahren wieder zur Allmein gezogen werden sollen. Auf solche Weise könnten künftig und an mehreren Orten die Allmeinen ziemlich verbessert, und zugleich der Armuth geholfen werden; an Orten wo ohne das gemeine Weide genug vorhanden, würd es nicht weniger nüzlich seyn, wenn Gemeinden dergleichen Rüttenen, nach einem billigen freien Genuß, dem Geniesser auf Anhalten um einen billigen Zins zu fernerer Benutzung oder um ein redliches Kapital gar zum Eigenthumsgut überliessen, und wie wohl könnte denn dieses Geld zu andern einer Gemeind nüzlichen Anstalten, z. E. zur Verbesserung der Schulen angewendet werden!

So wohl mir bei diesen Gedanken und Betrachtungen zu Muth war, so verdrüßig durchwanderte ich die Gegend N. . . . Ich kam in der heissesten Stunde des Tages vor dem Dorfe an; hier dachte ich, will ich ausruhen und mich ein wenig erquicken! Der Ort liegt in einer anmuthigen fruchtbaren Gegend, aber je näher ich den Wohnungen der Menschen kam, ie mißlicher ward es mir; zerrissene Dächer, blos halb gedekt, mit hervorragenden abfaulenden Raffen; die darunter so schlecht

verwahrten

verwahrten Gebäude schienen ehemals fleißigere Einwohner beherberget zu haben, nun aber bekamen die der Witterung blosgestellte Mauren Risse und Spalten, Holzgebäude faulten mit den faulen Bewohnern dahin, alles schien dem Untergang zuzueilen. — Ist auch etwas zur Erlabung des matten Reisenden hier zu haben, das eine Erlabung sey? dachte ich bei mir selbst, als sich meinem suchenden Auge etwas wie von einem noch hangenden halb zerschlagenen und halb vermoderten Schild, nichts entscheidendes, ob zum Trost der gegenwärtigen oder der vergangenen Welt, darstellte. Ich wagte es nicht einzukehren, so sehr hatte mich das äusserliche Aussehen abgeschröckt. Aber dorthin, wo gerade vor mir mitten im Dorfe ein Brunnen steht, dort will ich wenigstens meinen Durst mit Wasser stillen. — ich gieng wirklich hin, aber lieber Gott, nicht ein Tröpflein Wasser konnte mir die rostige Röhre darreichen — Arme Bürger dieses Orts, sprach ich mit einem tief geholten Seufzer, ist es euere oder nicht euere Schuld, daß ihr so übel berathen seyd? Ich beklage euch in beiden Fällen, aber der erste ist mir wahrscheinlicher. Wie wenn Nachläßigkeit euch weiteres Unglück auf den Hals zöge; Gott bewahre euch, womit wolltet ihr hier einer plözlich entstandenen Feuersbrunst Einhalt thun, womit dem unausbleiblichen Schaden an der Gesundheit wehren, wenn euere hier herumspielende Kinder von Durst getrieben sich gelüsten liessen von dem im Brunnen gesammelten, verfaulten, mit Ungeziefer angefüllten Regenwasser zu trinken? — Ich gieng weiters und dachte nach, was doch die Ursache der traurigen Lage dieses Dorfs, das von der Natur gesegnet ist, seyn möchte, und konnte sie als ein durchreisender Fremder freilich nicht errathen, mit blosen Muthmassungen aber will ich Niemand beschwerlich fallen. Der Fehler liegt ohne

Zweifel

Zweifel im ökonomischen Fache, in der Landwirthschaft, und es wäre merkwürdig ihn auszufinden, und den Einwohnern selbst, wenn sie sich rathen liessen, nüzlich.

Ich konnte fast nicht begreifen, warum ich an verschiedenen Orten, wo mich mein Weg durchführte, die Landstrassen, Fahrwege und Fußwege, eben da, wo den durchreisenden Fremden und selbst den eigensten Bewohnern einer Gegenden sichere und gute Wege am nöthigsten wären, im allerschlimmsten Zustande antreffen muste. Man kömmt durch Dörfer, die nicht die geringsten im Lande sind, wo die Strassen bei schlimmer Witterung fast unwandelbar, und zu allen Zeiten höchst elend sind; ein Reisender ist am hellen Tage in Gefahr vor den Hausthüren bald im Koth steken zu bleiben, bald auf dem löcherigten Pflaster den Hals zu brechen, und wie viel mehr zur Nachtzeit. So zieht man den Spott und die Verachtung der Fremden auf sich, und das schlimmste ist, daß man beides verdient. Und wer ist so kurzsichtig, daß er nicht auch des wirklichen Schadens gewahr wird? Gewiß man läßt sich in Verbesserung der Strassen durch Beschwerlichkeiten, die den Bündnerischen Landmann wohl nicht so leicht den Muth benehmen sollten, zurückhalten, und erträgt lieber das gröste Ungemach. So ist man auch gewohnt, die jährlichen Unglücke und Beschädigungen, welche von schlimmer Beschaffenheit der Strassen und Wege zu entstehen pflegen, mit strafbarer Gleichgültigkeit anzusehen, und weil solches gemeiniglich nur Partikulare trifft, und jeder nur auf das seinige sieht, ist man dabei unempfindlicher, eignet sich des Mitmenschen, des Mitbürgers, Schaden nicht zu, denkt die Reihe sey noch lange nicht an ihm, und dergleichen. Zulezt beschöniget man sich mit den lieben Alten, die es auch nicht besser gehabt haben, welches oft grundfalsch ist,

denn

denn alles veraltet, und geht zu Grunde, wenn man nichts daran verbessert, Häuser, Güter und Strassen. Und wäre es denn endlich eine Schande, es besser zu machen, als die Alten? ist es nicht vielmehr eine Schande, nicht nach Verbesserung und Vervollkommnung in allen Stücken streben zu wollen, nach dem Rath des Apostels, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was rein, was lieblich ist, was wohl lautet, ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob, dem trachtet nach. Gerne hätte ich alle Einwohner dergleichen Oerter auf das Beispiel der Ober- und Unterengadiner hingewiesen; an ihnen könnten sie alle ihre unüberwindliche gehaltene Schwierigkeiten überwinden lernen; besonders wäre das denen nöthig, die an einem Paß wohnen Ich rede nicht aus Nationalpaßion, aber ist irgend eine Gegend in Bündten, mit Felsen, Bergen, Hügeln, wilden Flüssen und Bächen, tiefen Thälern und Töblen, auch mit etwas Morast, und andern Hindernissen zur Verbesserung der Strassen beschwert, so ist es gewiß das obere und untere Engadin, welches leztere noch dazu arm an Geld ist: dennoch sind alle Hindernisse und Beschwerlichkeiten überwunden. Sobald es allen Einwohnern ein rechter Ernst hiezu ward, ist ihnen kein Felsen zu hart gewesen, wenn er ihnen im Wege stunde, der nicht durchbort, kein Hügel zu hoch und zu fest der nicht verebnet wurde, scheußliche Oerter und Töbel sind mit Mauren gesichert, Bäche und Flüsse mit tüchtigen Brücken von Stein oder Lerchenholz gedekt, Moräste durch Gräben aufgetrocknet, mit Sand und Steinpflaster fahrbar gemacht, Güter und Gegenden ausgekauft, um die Krümme der Wege in eine gerade Linie zu ziehen, und noch anders mehr vorgenommen worden, um eine dem Land gemäße ordentliche Straße zu Stande zu bringen Zwar geschah alles mit sehr vielen Kosten und beschwerlicher Arbeit des

Landmanns

Landmanns, und das einige Jahre lang, schön aber sind alle Beschwerlichkeiten vergessen, und der Genuß beglükt. Der auf seinem Wagen sitzende, oft schlafende, doch sicher daher fahrende Landmann, denkt nun an keine Beschwerlichkeit mehr. Bequemlichkeit für ihre eigene, und nun emsigere Durchfahrt fremder Fuhren zum Nutzen des Landes, macht Jedermann zur Unterhaltung, und zu weiterer Verbesserung der Strassen ins künftige williger.

Die Strasse, welche seither von Meienfeld bis an die Zollbrücke gemacht worden, ist ein rühmliches Werk, das dem Land Ehre macht, aber der wahre Nutzen ist erst zu erwarten, wenn solche bis auf Chur wenigstens fortgeführet wird. Sie macht erst denn ein Ganzes, das dem auswärtigen und einheimischen Fuhrmann sein Gewerb erleichtert, und ihn zu einem proportionirten Wegegeld, so wie jeden Reisenden willig und bereit machen würde. — Mögten doch nur zur Ehre und zum wirklichen Besten des Landes, die sich der Ausführung des schönen Plans entgegenstellenden Hindernisse bald und zur Zufriedenheit aller Vaterlandsfreunde gehoben werden! Doch nun zu etwas anderm!

Zwei einander gegenüber liegende Gemeinden K. . . und S. . . . zwischen welchen der Rhein hinfließt, wurden mir gezeigt. Beide liegen in einer schönen Gegend: Man sagte mir von dem grossen Unterschiede in Ansehung der Gesundheit der Einwohner, da S. . . ein sehr gesunder Ort, hingegen K. . . ungesund und den Fiebern stark unterworffen sey. Ich bin zwar kein Arzt, aber ich meinte den Grund dieses Unterschiedes einzusehen, als ich in der Gegend von K. . . . und auch nahe beim Dorfe, in fast unwandelbare und gröstentheils der Natur überlassene Moräste gerieth, und auch durch die Gassen des Dorfes rein zu kommen unmöglich fand. Die leicht mögliche Verbesserung beider Fehler würde meines Erachtens eine sehr merkliche Aenderung in Absicht auf die Gesundheit der Einwohner nach sich ziehen. Wenigstens müßte, was die Gegend K. . . wegen des schlechtern Wassers, und der schattenreichern Lage nachtheiliges vor der Gegend S. . . hat, sehr verringert werden. Man lese das 41 Stück der vorjährigen Wochenschrift: vom Einfluß der Kultur einer Gegend auf die Gesundheit derselben.

(Die Fortsetzung folgt.)